

VORWORT

Ihr nennt mich Menschenfeind,
Weil ich Gesellschaft meide.
Ihr irrt euch, Ich liebe sie.
Doch um die Menschen nicht zu hassen,
Muß ich den Umgang unterlassen.
(Caspar David Friedrich)

Ausgehend von den Erfahrungen des sozialen Rückzugs während der Coronapandemie setzt sich der vorliegende Band zum Ziel, erstmals systematisch eine diachrone und interdisziplinäre Kartierung der Figur des Misanthropen sowie seiner Funktionen beziehungsweise Funktionalisierungen in Gesellschaft, Kultur und Literatur vorzunehmen.

Versammelt sind 14 Beiträge, die in unterschiedlichen Medien und Räumen von der Antike bis zur Gegenwart die Misanthropie in ihren verschiedenen Ausprägungen und Inszenierungen beleuchten – von Menschenabgewandtheit über Menschenverachtung bis zu Menschenhass. Ganz gleich, ob der Misanthrop ein Leben fernab seiner Artgenossen anstrebt oder eine kritische bis feindselige Auseinandersetzung mit dem *zoon politikón* sucht, die Analysen erfolgen mit dem Wissen um einen unausweichlichen Dialog, in dem er sich (nolens volens) befindet. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf etwaigen Auslösern von Misanthropie und der Möglichkeit, sie als Lebensform neben anderen Konzepten von Welt zu begreifen und gemeinsam mit diesen auf den Prüfstand zu stellen.

Dem Band beigefügt ist eine Galerie berühmter, weniger berühmter und möglicher Misanthropen – Portraits, die sich einer abgewandten Figur zuwenden.

Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft vielmals für die Unterstützung der internationalen Tagung „Misanthrop im Dialog“, die vom 30. März bis 1. April 2023 an der Universität Siegen stattfand. Die dort gehaltenen Vorträge und intensiven Diskussionen bilden die Grundlage für die vielgestaltigen Dialoge des Misanthropen, mit Misanthropen und über Misanthropen in diesem Band. Der Universität Siegen sind wir für menschenfreundliche Rahmenbedingungen verbunden, die den wissenschaftlichen Austausch auf angenehme Weise befördert haben.

Ein großer Dank gilt Dr. Ina Kühne für die Korrektur und Formatierung des Bandes, Johanna Stierl für die Endkorrektur und Anna Wheeler für die Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskripts.

Yasmin Temelli und Manuel Baumbach
Siegen/Bochum im September 2024

SKALIERUNGEN DES *ZOON APOLITIKÓN*

Konzeptuelle Überlegungen zur Figur des Misanthropen

Yasmin Temelli / Manuel Baumbach

Nichts bis du, nichts ohne die anderen. Der verbissenste Misanthrop
braucht die Menschen doch, wenn auch nur, um sie zu verachten.
(Marie von Ebner-Eschenbach 1988 [1911]: 84)

Während der Corona-Pandemie befand sich der Mensch als *zoon politikón* auf dem Rückzug und wird es bei Epidemien und Pandemien auch in Zukunft immer wieder sein.¹ In Phasen des Lockdowns reduzierten sich direkte soziale Kontakte drastisch, zwischenmenschliche Begegnungen bargen die Gefahr einer im schlimmsten Fall tödlichen Ansteckung, und im gesellschaftlichen Leben wohnte dem Gegenüber als potentiellm Träger² des Coronavirus eine latente Bedrohung inne. Diese – aus Sorge um den Menschen verordnete – Form der Menschenmeidung hat gesellschaftliche Spuren hinterlassen: Für die einen erfolgten Kontaktaufnahmen mit einer besonderen Behutsamkeit nach einer Zeit, in der die Menschen sich in einer Corona-„Normalität“ eingelebt haben und „Personenbeschränkungen“ zum Alltag gehörten. Bei anderen führte das Bemühen, die Isolation möglichst schnell hinter sich zu lassen, zu einer verstärkten Hinwendung zum gesellschaftlichen Leben. Für alle war und ist die Pandemie eine Grenzerfahrung, die dazu einlädt, das (gewohnte) Gefüge des menschlichen Miteinanders auf den Prüfstand zu stellen, und es gibt eine (Denk-)Figur, die sich hierfür besonders eignet: die des Misanthropen.

Die Aktualität des Themas Misanthropie ergibt sich zudem durch eine in heutigen Gesellschaften mehr und mehr zu beobachtende Erosion politischer und identitärer Gewissheiten sowie angesichts der Auflösungsprozesse sozialer Bindungen in vielen (nicht nur westlichen) Gesellschaften.³ Unter dem Postulat der Selbstverwirklichung strebt der moderne Mensch nach Singularität,⁴ wobei das „Einzeln sein“ beziehungsweise die Individualisierung – wie Rüdiger Safranski mit Verweis auf Norbert Elias’ Buch *Die Gesellschaft der Individuen* (2001) formuliert – ein Spiegel gesellschaftlicher Prozesse ist: „Sie [die Individualisierung] steht nicht in einem Gegensatz zur Gesellschaft, sondern ist das Ergebnis einer gesellschaftlichen

- 1 Vgl. beispielsweise die Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen in Indien aufgrund der Verbreitung des Nipah-Virus im September 2023.
- 2 Zur Sicherung des Leseflusses wird im Folgenden das generische Maskulinum verwendet.
- 3 Vgl. u. a. Lipovetsky (1983).
- 4 „Das spätmoderne Subjekt will und soll vielmehr seine *Unverwechselbarkeit* leben und präsentieren. Es geht ihm [...] darum, auf authentische Weise »*ich selbst*« zu sein.“ (Reckwitz 2017: 246).

Differenzierung, die es dem Einzelnen erlaubt, sich für bedeutungsvoll zu halten“ (Safranski 2021: 12).

Die dem Misanthropen eingeschriebene Distanznahme zur Welt ermöglicht ein zugleich kritisches und dialogisches Reflektieren über Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Lebensgestaltung innerhalb und außerhalb von Gesellschaften. Kritisch, weil sich ein Misanthrop entweder aufgrund von bestimmten, meist negativen Erfahrungen von den Mitmenschen abgewandt hat, oder weil das aristotelische Konzept des Menschen als Gemeinschaftswesen seiner Veranlagung grundsätzlich nicht entspricht. Dialogisch, weil die Denk- und Lebensweise dieser Figur nur aus der Auseinandersetzung mit anderen Menschen beziehungsweise menschlichen Gemeinsamkeiten erfasst werden kann – so wie es Marie von Ebner-Eschenbach aphoristisch formuliert.

Misanthropen sind notwendig in Beziehungsgefüge eingebettet, auch wenn sie versuchen, sich aus eben diesen ganz oder teilweise zu lösen. Abgesehen von dem Sonderfall eines allein aufwachsenden und lebenden Menschen, der sich ohne Kenntnis von und ohne Kontakt mit Menschen selbst ablehnt oder hasst,⁵ kann es Misanthropen nur geben, wenn es andere Menschen gibt, von denen sie sich abwenden und abgrenzen können. Und so wie der Misanthrop den Menschen für sein misanthropisches Selbstverständnis und/oder Handeln braucht, so zwingt die Begegnung mit ihm die (nicht misanthropischen) Menschen auf eine friedliche oder feindlich-aggressive Art zur Auseinandersetzung mit den Entstehungs- und Hintergründen der Misanthropie, ihren Ausdruckformen und der ihr innewohnenden Kritik an Menschen beziehungsweise am Menschsein. Misanthropie verweist auf mögliche Probleme, Schwachstellen, negative Aspekte, schlechte Eigenschaften oder falsche Handlungen von Menschen, die in den Blick genommen und ausgehandelt werden. Dabei tritt die Sicht des Misanthropen auf die ihn umgebenden Menschen / die Menschheit allgemein mit der Wahrnehmung des Misanthropen durch die ihm begegnenden beziehungsweise sich mit ihm befassenden Menschen in einen spannungsgeladenen Dialog, der in der Regel zu keiner Annäherung, geschweige denn Verständigung oder Aussöhnung führt, sondern die wechselseitige Ablehnung und das gegenseitige Unverständnis erhöht und die jeweilige Haltung bestärkt. ‚Versöhnte Menschenfeinde‘ sind selten,⁶ und eine Gemeinschaft, die sich von einem Misanthropen zu einem grundlegenden Wandel überzeugen lässt oder gar selbst ‚misanthropisch‘ wird, ist Stoff für eine Utopie oder wohl eher für eine Dystopie.

- 5 Zum Problem einer kategorischen Aussage von Misanthropie vgl. Gibson: „[...] the categorical misanthropic judgement would mean contempt for all humanity, everyone, including the individual who passes the judgement. Misanthropy, it would seem, is an intellectual attitude that is extremely difficult if not impossible to sustain. In his or her very declaration of misanthropy, the misanthropist stands self-condemned, the prisoner of a fundamental contradiction.“ (Gibson 2012: 2)
- 6 Beispiele finden sich in Friedrich Schillers Fragment *Der versöhnte Menschenfeind* (1790) oder Jean-François Marmotels *Le Misanthrope corrigé* (1765) – zu Letzterem vgl. Wursthorn (2013: 123–129).

GENEALOGIE DES MISANTHROPEN UND VERMESSUNG DES SEMANTISCHEN FELDES

Während die Etymologie von ‚Misanthrop‘ in der griechischen Wortverbindung *μισεῖν* (*misein*) / „hassen, verabscheuen“ und *ἄνθρωπος* (*anthropos*) / „Mensch“ zunächst eine grundsätzliche feindlich-aggressive Haltung impliziert, lassen antike Verwendungen des Wortfeldes ebenso wie literarische Inszenierungen von Misanthropen ein weites Bedeutungsfeld erkennen.⁷ In den frühesten überlieferten literarischen Zeugnissen, die seit dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Komödien, Reden sowie den philosophischen Dialogen Platons zur Misanthropie bezeugt sind,⁸ liegt der Fokus auf gesellschaftlich-politischen Konnotationen: Misanthropie als Unfähigkeit zum gesellschaftlichen Zusammenleben kann ihre Ursachen in einer falschen Erziehung haben (Platon, *Leges* 791d9–10) oder aufgrund von schlechten Erfahrungen mit Mitmenschen entstehen. Letzteres führt Platon im *Phaidon* anhand von Sokrates’ Gespräch mit seinem Schüler Phaidon wie folgt aus:

μη γενόμεθα, ἢ δ’ ὅς, μισόλογοι, ὥσπερ οἱ μισάνθρωποι γινόμενοι: ὡς οὐκ ἔστιν, ἔφη, ὅτι ἂν τις μείζον τούτου κακὸν πάθοι ἢ λόγους μισήσας. γίνεταί δὲ ἐκ τοῦ αὐτοῦ τρόπου μισολογία τε καὶ μισανθρωπία. ἢ τε γὰρ μισανθρωπία ἐνδύεται ἐκ τοῦ σφόδρα τινὶ πιστεῦσαι ἄνευ τέχνης, καὶ ἠγήσασθαι παντάπασί γε ἀληθῆ εἶναι καὶ ὑγιῆ καὶ πιστὸν τὸν ἄνθρωπον, ἔπειτα ὀλίγον ὑπερὸν εὐρεῖν τούτον πονηρὸν τε καὶ ἄπιστον, καὶ αὐθις ἕτερον: καὶ ὅταν τοῦτο πολλάκις πάθῃ τις καὶ ὑπὸ τούτων μάλιστα οὐς ἂν ἠγήσατο οἰκειοτάτους τε καὶ ἑταιροτάτους, τελευτῶν δὴ θαμὰ προσκρούων μισεῖ τε πάντας καὶ ἠγεῖται οὐδενὸς οὐδὲν ὑγιῆς εἶναι τὸ παράπαν. ἢ οὐκ ἦσθησαι σύ πω τοῦτο γινόμενον;

πάνυ γε, ἦν δ’ ἐγώ.

οὐκοῦν, ἢ δ’ ὅς, αἰσχρόν, καὶ δῆλον ὅτι ἄνευ τέχνης τῆς περὶ τὰνθρώπεια ὁ τοιοῦτος χρῆσθαι ἐπεχειρεῖ τοῖς ἀνθρώποις; εἰ γὰρ πού μετὰ τέχνης ἐχρῆτο, ὥσπερ ἔχει οὕτως ἂν ἠγήσατο, τοὺς μὲν χρηστοὺς καὶ πονηροὺς σφόδρα ὀλίγους εἶναι ἑκατέρους, τοὺς δὲ μεταξύ πλείστους. (*Phaidon* 89d1–90a2)

Dass wir nur ja nicht, sagte er [Sokrates], zu Feinden des Beweisens werden wie andere zu Menschenfeinden! Denn, fuhr er fort, ein unvergleichlich großes Unglück wäre es, wenn man zu einem Feinde des Beweisens würde. Und zwar entstammt die Feindschaft gegen das Beweisen dem gleichen Wesensgrund wie Feindschaft gegen Menschen. Denn Feindschaft gegen Menschen senkt sich dann in uns, wenn man dem anderen leichtgläubig ohne Menschenkenntnis traut und meint, er sei aufrichtig, kernfest, zuverlässig durch und durch – und kurz darauf erleben muss, dass er ein minderwertiger, unzuverlässiger Charakter ist, und dass ein zweiter ebenso versagt. Und häufen sich die Fälle und handelt sich’s dabei um Menschen, die als die engsten, besten Freunde gelten durften, so wird man schließlich, oft vor den Kopf gestoßen, allen feind und glaubt, dass überhaupt an niemandem Kernfestes ist. So geht es doch im Leben! Hast du’s noch nicht bemerkt?

O ja, versetzte ich.

Das ist doch eine hässliche Erfahrung, sagte er, und so ein Mann hat offenbar ganz ohne Menschenkenntnis den Versuch gewagt, Beziehungen zu knüpfen. Denn hätte er sie mit ein biss-

7 Zu metaphorologischen Verwendungen des Begriffs ‚Misanthropie‘ in der spanischen Literatur ab dem 18. Jahrhundert vgl. den Beitrag von Judith Visser in diesem Band.

8 Misanthropische Verhaltensweisen werden ohne Verwendung des Begriffsfeldes bereits seit Homer und in mythischen Erzählungen inszeniert, vgl. hierzu die Beiträge von Manuel Baumbach und Maurice Parussel in diesem Band.

chen Menschenkenntnis ausgestaltet, so wäre ihm die wahre Lage klar geworden: dass es ganz Treffliche und ganz Verwerfliche nur wenig gibt, wogegen Menschen mittleren Gepräges in der Mehrheit sind. (Dirlmeier 1959)

Misanthropie als ‚Menschenfeindschaft‘ ist eine subjektive Erfahrung, die innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft immer dann entstehen kann, wenn man – und hier liegt ein deutlicher Kritikpunkt an dem Misanthropen, der dies zulässt, – das enttäuschte Vertrauen auf eine Person aus mangelnder Menschenkenntnis unkritisch verallgemeinert. Tut man das nicht, so die Quintessenz und zugleich Forderung von Sokrates, dann würde es keine Misanthropie (und analog keine Misologie im Sinne einer Ablehnung von beweisenden Reden beziehungsweise Argumenten) unter den Menschen geben. Platons Betrachtungen verorten die Misanthropie im gesellschaftspolitischen Diskurs seiner Zeit, um sie zu erklären und letztlich zu überwinden. Misanthropie ist ganz offensichtlich ein gesellschaftspolitisches Phänomen beziehungsweise Problem im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.: In den Bezugnahmen auf Misanthropen beziehungsweise Misanthropie in den Reden von Isokrates und Demosthenes wird Menschenfeindlichkeit als ein politischer Kampfbegriff verwendet.⁹ So verteidigt Isokrates in seiner wohl fiktiven Gerichtsrede *Antidosis* (352 v. Chr.) den athenischen Politiker und Strategen Timotheus gegen Anschuldigungen bezüglich seiner vermeintlichen politischen Agenda und seiner angeblichen charakterlichen Schwächen mit folgenden Worten:

ἐκεῖνος γὰρ οὔτε μισόδημος ὢν οὔτε μισάνθρωπος οὐθ' ὑπερήφανος, οὔτ' ἄλλ' οὐδὲν ἔχων τῶν τοιούτων κακῶν, διὰ τὴν μεγαλοφροσύνην τὴν τῆ στρατηγία μὲν συμφέρουσαν, πρὸς δὲ τὰς χρεῖας τῶν ἀεὶ προσπιπτόντων οὐχ ἀρμόττουσαν, ἅπασιν ἔδοξεν ἔνοχος εἶναι τοῖς προειρημένοις: οὕτω γὰρ ἀφυγῆς ἦν πρὸς τὴν τῶν ἀνθρώπων θεραπείαν ὥσπερ δαινὸς περὶ τὴν τῶν πραγμάτων ἐπιμέλειαν. (*Antidosis* 131)

Denn obwohl er kein Antidemokrat und kein Menschenfeind und nicht arrogant war und nichts von solchen Fehlern hatte, schien er doch allen aufgrund seiner stolzen Haltung – die für das Amt eines Strategen vorteilhaft, aber im Umgang mit den alltäglichen Dingen fehl am Platz ist – in den genannten Punkten schuldig; denn er war von Natur aus ebenso unfähig, um die Gunst der Menschen zu werben, wie er begnadet im Umgang mit Staatsangelegenheiten war.¹⁰

Misanthrop ist bei Isokrates ein Ausdruck politischer Diskreditierung und Demokratiefeindlichkeit, was gegen Ende der Rede mit Blick auf sein Urteil über die als Sykophanten bezeichneten demagogischen Politiker als Verbrecher nochmals bestärkt wird:

τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἄλλ' οὖν πειρᾶσθαι γε λανθάνειν κακοουργούντας τούτους δ' ἐν ἅπασιν ἐπιδείκνυσθαι τὴν αὐτῶν ὀμότητα καὶ μισανθρωπίαν καὶ φιλαπεχθημοσύνην. (*Antidosis* 314–315)

Andere Kriminelle versuchen, ihre Taten geheim zu halten, während diese [Sykophanten] ihre Brutalität, ihre Menschenfeindlichkeit und ihre Streitsucht vor den Augen aller zur Schau stellen.

9 Zum Misanthropievorwurf im öffentlichen Diskurs der attischen Demokratie vgl. Hatzilambrou (2022).

10 Alle Übersetzungen stammen, soweit nicht anders angegeben, von Temelli oder Baumbach.

In eine ähnliche Richtung geht der Redner Demosthenes in seiner im Jahr 330 v. Chr. gehaltenen Kranzrede *De corona* (or. 18.112), wenn er die Anklage sich auf ein fiktives Gesetz stützen lässt, das „voll von solcher Ungerechtigkeit und Menschenfeindlichkeit“ (ἀδικίας καὶ μισανθρωπίας μεστὸς) ist.¹¹

Die Verortung der Misanthropie im gesellschaftspolitischen Diskurs Athens zeigt sich auch in der Alten Komödie. Dabei liegt der Fokus anders als bei Platon und in den Reden weniger auf den Ursachen ihrer Entstehung und ihrer gesellschaftsschädigenden Wirkung als auf dem Aufzeigen und Aushandeln von sozialen und politischen Missständen. Dies schließt eine Kritik an der Misanthropie und ihren Erscheinungsformen nicht aus, lenkt den Blick aber stärker auf ihr gesellschaftskritisches Potential. In diese Richtung weist bereits der früheste Beleg für ein misanthropisches Verhalten in einem bei Athenaios (*Deip.* IV 165 b–c) überlieferten Fragment aus der zwischen 423 und 410 v. Chr. aufgeführten Komödie *Ep(h)ialtes* des Phrynichos:¹²

ἔστιν δ' αὐτοῦς γε φυλάττεσθαι τῶν νῦν χαλεπώτατον ἔργον.
 ἔχουσι γάρ τι κέντρον ἐν τοῖς δακτύλοις,
 μισάνθρωπον ἄνθος ἤβης·
 εἴθ' ἠδυλογοῦσιν ἅπαντες αἰεὶ κατὰ τὴν ἀγορὰν περιόντες.
 ἐπὶ τοῖς <δὲ> βάρθοις ὅταν ὦσιν, ἐκεῖ τοῦτοις οἷς ἠδυλογοῦσι
 μεγάλας ἀμυχὰς καταμύζαντες καὶ συγκύβαντες ἅπαντες
 γελῶσι. (*Eph.*, fr. 3)

Es ist die schwierigste aller derzeitigen Aufgaben, dass wir uns vor diesen Leuten schützen. Denn sie haben eine Art Stachel zwischen ihren Fingern, eine menschenverachtende ‚Blume der Jugend‘; Sie schmeicheln immer jedem, wenn sie auf dem Marktplatz umhergehen. Aber wenn sie auf den Bänken sitzen, fügen sie alle denen große Kratzer zu, mit denen sie so höflich reden, und verspotten sie einmütig.

Ein unbekannter Sprecher erhebt den Schutz vor einer misanthropisch motivierten Falschheit und Verlogenheit von vermutlich jungen Menschen zur Hauptaufgabe. Der Kontext der Stelle ist unklar, was die Interpretation erschwert. Es könnte sich um den älteren (?) Protagonisten der Komödie handeln, welcher der (athenischen) Jugend ein ihn und die Gesellschaft schädigendes Verhalten vorwirft, es könnte aber auch die Rede eines Antagonisten sein, der dem Protagonisten und seinem Gefolge eben solche misanthropischen Handlungsweisen unterstellt, um ihn zu diskreditieren und von sich selbst abzulenken. In beiden Fällen ist ein Handlungsverlauf denkbar, bei dem sich der Sprecher das beschriebene misanthropische Verhalten zu

11 Demosthenes, *De corona* (or. 18) 112: τίς γάρ ἐστι νόμος τοσαύτης ἀδικίας καὶ μισανθρωπίας μεστὸς ὥστε τὸν δόντα τι τῶν ἰδίων καὶ ποιήσαντα πρᾶγμα φιλόδωρον καὶ φιλόδωρον τῆς χάριτος μὲν ἀποστερεῖν, εἰς τοὺς συκοφάντας δ' ἄγειν, καὶ τοὺτους ἐπὶ τὰς εὐθύνας ὧν ἔδωκεν ἐφιστάναι, οὐδὲ εἷς. – „Welches Gesetz gibt es, das so voller Ungerechtigkeit und Menschenfeindlichkeit ist, dass es, wenn ein Mann aus seinem Besitz etwas spendet und damit etwas Menschenfreundliches und Freigiebiges tut, ihm den Dank abspricht und ihn vor eine Gruppe Sykophanten führt und diese zu Prüfung seiner Spenden bestellt? Es gibt kein solches Gesetz.“

12 Kassel/Austin (1989: 396–397); zur Datierung der Komödie vgl. Stama (2014: 56).

eigen macht, um die Gruppe mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Auffällig ist, dass die Komödie das misanthropische Verhalten als eine Art perfides Spiel mit eben der Gutgläubigkeit von Menschen auf die Bühne bringt, die Platon später im *Phaidon* kritisiert. Indem Phrynichos dies jedoch nicht als ein Einzel-, sondern als ein Gruppenphänomen inszeniert, wird das gemeinschaftsbildende Potential dieser Form der Misanthropie betont. Zudem wird die Menschenfeindlichkeit – anders als bei Platon – nicht mehr als eine Reaktion auf menschliches Fehlverhalten, sondern über eine aktive, menschen-schadende Intention definiert, die eine Gemeinschaft von innen (zer)stört und zugleich für eine „misanthropische Blüte der Jugend“ (μισάνθρωπον ἄνθος ἥβης) gruppenbildend sein kann. Der (richtige) Umgang mit Misanthropen oder misanthropischem Verhalten wird bei Phrynichos als wichtigste beziehungsweise „schwierigste“ Aufgabe des Sprechers vorgestellt, er scheint fast als eine Art Lackmuestest für die Funktionalität beziehungsweise Dysfunktionalität der menschlichen Gesellschaft.

So erstaunt es nicht, dass der Misanthrop auf den Bühnen Athens im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. hoffähig geworden ist – sei es als Protagonist oder als Antagonist. Platon spielt im *Protagoras* 327d6–7 auf den Chor von Misanthropen der im Jahr 420 v. Chr. aufgeführten Komödie *Agrioi* („Die Wilden“) des Pherekrates an, in dem der Rückzug aus der Gesellschaft und der Aufbau einer Gegenwelt ohne Erziehung, Gesetze oder Rechtsprechung thematisiert war. Die früheste überlieferte Verwendung des Begriffes ‚Misanthrop‘ entstammt der Komödie *Monotropos* (*Der Einsiedler*) des Phrynichos, die im Jahr 414 v. Chr. aufgeführt wurde:

ὄνομα δὲ μοῦστι Μονότροπος
 ζῶ δὲ Τίμωνος βίον,
 ἄγαμον, ἄδουλον, ὀξύθυμον, ἀπρόσοδον,
 ἀγέλαστον, ἀδιάλεκτον, ἰδιογνώμονα.
 τηλικουτοσὶ γέρων
 ἅπαις ἀγύναικος. (*Mon., fr.* 19 u. 20 PCG)¹³

Mein Name ist Einsiedler;
 ich führe mein Leben nach Art des Timon,
 unverheiratet, ungebunden, jähzornig, unzugänglich,
 ohne ein Lächeln auf den Lippen, ohne mich mit jemandem zu unterhalten,
 voller Eigensinn
 Als alter Mann ohne Kinder, ohne Frau. (Zimmermann 1998: 226)

Die (unbekannte) Heldenfigur hat sich von der Gesellschaft zurückgezogen, und der Vergleich mit Timon, der dem athenischen Publikum bestens bekannt und Hauptfigur vermutlich mehrerer verlorener Komödien war,¹⁴ deutet darauf hin, dass es sich um eine Figur handelt, die von ihrem Umfeld beziehungsweise der Gesellschaft enttäuscht wurde und sich von ihr daraufhin abgewandt hat. Mit der Figur des Timon beziehungsweise des Einsiedlers im *Monotropos* begegnen wir einer individualisierten Form der Misanthropie, die sich aus Verbitterung von der Gesell-

13 Der griechische Text folgt der Ausgabe von Kassel/Austin (1989: 404–405).

14 Vgl. die nur mit dem Titel *Timon* bezeugte Komödie des Antiphanes (4. Jh. v. Chr.). Zu den Anspielungen auf Timon in der attischen Komödie vgl. auch Bertram (1906).

schaft abgewandt hat und eine eigene, höchst eigenwillige Lebensweise führt. Die Inszenierung beider Figuren kann eine doppelte Rezeptionshaltung auslösen: das distanzierende Lachen über das merkwürdige misanthropische Verhalten und das selbstreflektierende Nachdenken über das Verhalten oder die Regeln der Gesellschaft, von der ein Misanthrop sich abwendet.

Man kann mit Blick auf die Verwendungen des Begriffsfeldes Misanthropie in den frühesten literarischen Zeugnissen von einem vielschichtigen Misanthropie-Diskurs sprechen, der in oder mit Blick auf Athen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. geführt wurde. Alle Texte thematisieren gesellschaftlich bedingte Ausprägungen von Menschenfeindschaft; von einer natürlichen oder angeborenen Entstehung der Misanthropie oder einem Krankheitsbild ‚Misanthropie‘ ist nicht die Rede. Dieses wird im *Corpus Hippocraticum* und in medizinischen Abhandlungen¹⁵ diskutiert, wobei Misanthropie als seelische Störung wahrgenommen und physiognomische Aspekte besprochen werden. In der Folge fächert sich das Bedeutungsfeld weiter auf: Misanthropie wird als Motivation für einzelne Straftaten gesehen,¹⁶ im Zusammenhang mit bestimmten religiösen Gesetzen und Bräuchen diskutiert,¹⁷ als allgemein schlechte menschliche Eigenschaft beschrieben,¹⁸ menschenfeindlichen Dämonen zugeschrieben¹⁹ oder zur (positiven) Hervorhebung des Eremitentums²⁰ verwendet. Durchgängig zu finden und zumeist am Beispiel des Timon und vergleichbarer Figuren wie Knemon (Menander, *Dyskolos*) festgemacht, ist die Diskussion des freiwilligen Rückzugs aus der Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund erscheint es angezeigt, den Misanthropen von der Antike an in einem breiteren semantischen Feld zu verorten, das seine Menschenmeidung im Sinne eines Rückzugs von Menschen als Isolationsbestrebung fokussiert, deren Folgen von Eigenbrötlerei oder Ungeselligkeit bis zum unversöhnlichen Menschenhass reichen. Mit Blick auf die Beweggründe und Auslöser für ein misanthropisches Verhalten rücken neben gesellschaftspolitischen und soziokulturellen Aspekten anthropologische, philosophische und religiöse²¹ Fragestellungen in den Blick. Liegt die Wurzel des Misanthropen im menschenfeindlichen Wesen des Menschen, wie es Hobbes mit der Formel *homo homini lupus*²² zu fassen sucht oder ist der Versuch des ‚Einzelns seins‘ (Safranski 2021) im Existenzgefühl jedes Menschen suchend angelegt? Führt der extreme philosophische Skeptizismus uns mit Cioran²³ zur Verzweiflung am Menschsein und damit zur Misanthropie? Oder lässt sich angesichts der zahllosen Verbrechen des ‚Untiers‘ Mensch eine „Philosophie der Menschenflucht“ (Horstmann 1985) begründen?

15 Vgl. Hippokrates, *Epistulae* 17.250; Rufus von Ephesos, *De satyriasmō et gonorrhoea* 3.4.

16 Memnon, *fr.* 1.21; Philo, *De specialibus legibus* 3.113.

17 Vgl. Poseidonius, *fr.* 109.20; Diodorus Siculus, *Bibliotheca historica* 34/35.1.3.

18 Plutarch, *De fraterno amore* 485a7; Ptolemaios, *Apotelesmatica* 3.14.9.

19 Eusebius, *Praeparatio evangelica* 4.16.13; Ps.-Martyrius, *Oratio funebris in laudem Joannis Chrysostomi* 61.24.

20 Flavius Josephus, *Contra Apionem* 2.291; Nilus, *Narrationes septem de monachis in Sina* 3.11.

21 Vgl. hierzu den Beitrag von Stefan Alkier in diesem Band.

22 Hobbes (1970 [1651]).

23 Hierzu vgl. Große (2014).

Ein idealistisches Streben nach Autarkie wird in philosophischen und sophistischen Debatten über die Stellung des Menschen in der Welt und einer zivilisierten Gesellschaft seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. verhandelt. Dieses changiert zwischen Aristoteles' Definition des Menschen als *zoon politikón* und individualistischen Forderungen nach einer Aufgabe beziehungsweise Überwindung von gesellschaftlichen Zwängen, denen sich der Mensch aus Not und Bedürfnis nach Sicherheit unterwirft. Aus welchen Beweggründen auch immer: Misanthropen sind und bleiben Grenzgänger, die aus einer Gemeinschaft kommen – und sei es ihre kleinste Form, der Familie, – und sich als Misanthropen in steter Abgrenzung zu derselben erfahren.²⁴

MISANTHROPISCHES SCHREIBEN

In der Literatur ist Misanthropie von der Antike bis heute in fast allen Gattungen zu finden, wobei neben den Handlungen und Verhaltensweisen vor allem die Gedanken und Sprechakte der misanthropischen Figuren Rückschlüsse auf die Art beziehungsweise den Grad ihrer Menschenabgewandtheit erlauben: Die Tiraden und verbalen Aggressionen eines Timon spiegeln seinen zerstörerischen Menschenhass, das Eintauchen in die Gedankenwelt eines Grüblers gibt ihn als Melancholiker zu erkennen und das Schweigen eines zurückgezogenen Eremiten ist als Ausdruck der inneren Abkehr von der menschlichen Gesellschaft ein beredetes. Die Inszenierung misanthropischer Sprechakte ist nicht nur ein zentraler Bestandteil der literarischen Gestaltung von Misanthropen, sondern sie kann die Form, die Schreibweise und den Sprachstil der sie hervorbringenden Werke ebenso prägen wie nutzen, um der jeweiligen Art der Menschenabgewandtheit einen adäquaten Ausdruck zu verleihen. Während ein Menschenhasser wohl vorzugsweise zur Invektive greifen wird, um alle oder einzelne Vertreter der ungeliebten Spezies verbal zu attackieren, und ein depressiver Misanthrop seinen Abschied von der Welt in Briefform niederschreiben mag, verfasst das lyrische Ich in Friederike Kempners *Der Misanthrop* eine Hymne an die Einsamkeit, um seiner Dankbarkeit für die Ruhe des abgeschiedenen Lebens angemessen Ausdruck zu verleihen. Analog eignen sich Satire und Parodie als Mittel des kritischen ‚Gegengesangs‘ als subversive Formen misanthropischen Schreibens beziehungsweise Sprechens.

So wie Misanthropen bestrebt sind, sich der Gesellschaft zu entziehen, können literarische Werke sich bei der Gestaltung misanthropischer Themen und Figuren einer Art misanthropischen Schreibens bedienen, um sich dem (gewohnten) Zugriff

24 Den zur Misanthropie führenden Konflikt zwischen gesellschaftlicher Nähe und Distanz beschreibt Arthur Schopenhauer anhand der Parabel von den Stachelschweinen: „Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Wärme sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder voneinander entfernte. [...] So treibt das Bedürfnis der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Innern entsprungen, die Menschen zueinander; aber ihre vielen widerwärtigen Fehler stoßen sie wieder von einander ab.“ (Schopenhauer 1965 [1851]: 765)

durch die Rezipienten zu entziehen. Dies kann durch unvertraute Erzählweisen geschehen, durch eine eigenwillige Sprache oder durch Fragmentarisierungen – zu denken wäre an Schillers *Der versöhnte Menschenfeind* –, die ihrer Leserschaft den Zugang zu den gestalteten Misanthropen (in eben deren Sinne) erschweren. Ähnliche Formen des ‚unökonomischen‘ Erzählens²⁵ finden sich, wenn Beschreibungen von Misanthropen den jeweiligen Konventionen der Gattung zuwiderlaufen und neue ästhetische Zugriffe erfordern. Zu denken ist hier an Houellebecqs misanthropische Welten, die von *Extension du domaine de la lutte* (1994) an durch einen eigentümlich präzise-sezierenden Stil gekennzeichnet sind. So findet sich im Debütroman ein gnadenloses Portrait, das der namenlose Protagonist von seinem Arbeitskollegen Raphaël Tisserand anfertigt: „Il a exactement le faciès d’un crapaud-buffle – des traits épais, grossiers, larges, déformés, le contraire exact de la beauté. Sa peau luisante, acnéique, semble constamment exsuder une humeur grasse.“²⁶ (Houellebecq 2010 [1994]: 54) Die Ineinsetzung mit einer Amphibie und die dicht gedrängte Fülle an Adjektiven lassen ein plastisches Bild von Tisserands Äußerem entstehen, das nicht allein mangelnde Attraktivität ausstellt, sondern mit dem Aufrufen von Abjektem Ekel provoziert – Menschenekel. Der Protagonist wendet sich ihm durch eine genaue Beobachtung zu, doch bedeutet sein klinischer Blick gleichzeitig eine radikale Abwendung. Das für Houellebecqs Œuvre programmatische Fehlen an Empathie, welches die Erzählinstanzen auszeichnet, scheint sich gegen ein rezeptionsästhetisches Mitleiden als Form der Mitmenschlichkeit zu sperren. In *Les particules élémentaires* (1998) wirkt die Emotionslosigkeit ebenfalls nicht nur auf figuraler Ebene prägend, sondern auch in Bezug auf den Modus des literarischen Schreibens:

Depuis des années, Michel menait une existence purement intellectuelle. Les sentiments qui constituent la vie des hommes n’étaient pas son sujet d’observation ; il les connaissait mal. La vie de nos jours pouvait s’organiser avec une précision parfaite ; les caissières du supermarché répondaient à son bref salut. (Houellebecq 1998: 119)

Seit Jahren führte Michel ein rein geistiges Dasein. Die Gefühle, die das Leben der Menschen bestimmen, waren nicht Gegenstand seiner Betrachtung; er kannte sie kaum. Das Leben in der heutigen Zeit konnte mit vollkommener Präzision geregelt werden; die Kassiererinnen des Supermarktes erwiderten seinen kurzen Gruß. (Houellebecq 2012 [1998]: 140)

Der weitgehenden Absenz zwischenmenschlicher Beziehungen im Leben des Molekularbiologen Michel Djerzinski und seine Abkoppelung von Gemütsbewegungen entspricht die sachlich-lakonischen Modellierung. Knapp gehaltene Parataxen vermitteln den Eindruck einer unterkühlten Nüchternheit, sodass der Text in keiner Weise zum Verweilen einlädt, vielmehr ist in der Distanznahme von Michel zu den Menschen auf Ebene des *discours* eine Entfernung von den Rezipienten zum Roman angelegt. Bemerkenswert kohärent ist hier die Forschungsleistung des Protagonisten: Er entwickelt die Grundlagen für eine unsterbliche und sterile Menschen-

25 Vgl. hierzu Komorowska/Nickenig (2018).

26 „Er hat exakt das Aussehen einer Büffelkröte – fleischige, grobe, breite, deformierte Züge, das genaue Gegenteil von Schönheit. Seine glänzende Aknehaut scheint unaufhörlich ein fettiges Sekret auszuschwitzen.“ (Houellebecq 2012 [1994]: 60)

rasse, die sich durch Klone fortpflanzt und somit für die Abschaffung des Menschen als Individuum.

Die Wirkung misanthropischen Schreibens erfahren Leser auch bei der Lektüre des frühesten überlieferten Epigrammbuchs der Antike von Poseidippos von Pella (ca. 310–240 v. Chr.).²⁷ Der Text irritiert und verwirrt genau in dem Moment, in dem ein Misanthrop die Bühne betritt:

τί πρὸς ἔμ' ὄδ' ἔστητε; τί μ' οὐκ ἤσατ' ἰαύειν,
εἰρόμενοι τίς ἐγὼ καὶ πόθεν ἢ ποδαπός;
στείχε<τέ> μου παρὰ σῆμα· Μενοίτιός εἰμι Φιλάρχῳ
Κρής, ὀλιγορρήμων ὡς ἂν ἐπὶ ξενίης. (*Tropoi* 102)

Warum seid Ihr hier bei mir stehen geblieben? Warum habe Ihr mich nicht ruhen lassen und gefragt, wer ich bin, von wem ich abstamme und aus welchem Land ich komme? Zieht an meinem Grabmal vorbei: Ich bin Menoitios, der Sohn des Philarchos, ein Kreter, ein Mann weniger Worte, wie es sich wohl in der Fremde ziemt.

Das Eröffnungsepigramm der Sektion „Charaktere“, *Tropoi*, nutzt die für (inschriftliche) Grabepigramme etablierte Erwartung, die Vorbeigehenden anzusprechen, die Inschrift zu lesen, den Toten zu beklagen und sein Andenken weiterzutragen, um eben diese Rezeptionsweise als unangemessenes Verhalten in Frage zu stellen: Sie stört den menschenabgewandten Sprecher, der als Toter (endlich) seine Ruhe haben will. Akzeptiert man als Leser des Epigrammbuchs diese unerwartete Aufforderung zum Nichtbeachten – womöglich in der Annahme, dass es sich auch bei den folgenden Epigrammen um sprechende Grabsteine von Misanthropen handelt –, wird man bei dem nächsten Epigramm in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass dies eine gänzlich unangemessene Art der Rezeption ist:

οὐδ' ἐπερωτήσας με νόμου χάριν οὔτε πόθεν γῆς
εἰμι παραστείχεις οὔτε [τίς ο]ὔτε τίνων·
ἀλλὰ σύ μ' ἤσυχ[ί]ως ἴδε κείμενον, εἰμι δ' ἐγὼ παῖς
Ἀλκαίου Σωσῆς Κῶ[ιος, ὁμός, φίλ]ε, σοῦ. (*Tropoi* 103)

Ohne, dass Du mich gefragt hast, wie es der Brauch vorschreibt, aus welcher Ecke der Welt ich komme, noch wer ich bin oder von wem ich abstamme, gehst Du einfach vorbei. Auf, sieh wie friedlich ich hier liege: Ich bin der Sohn des Alkaios, Soses von Kos, Dir, Freund, ganz ähnlich.

Beachtung und Nichtbeachtung der Epigramme beziehungsweise Grabsteine schlagen gleichermassen fehl. Die Rezipienten des Epigrammbuchs können es den sprechenden Toten nicht recht machen und in keinen angemessenen Dialog mit ihnen treten, da der Text mit den Konventionen der traditionellen Grabepigrammatik und ihren Wirkungsintentionen spielt. Dabei fällt auf, dass die misanthropische Stimme des ersten Epigramms, die die Irritation ausgelöst hat, sich gerade über die scheinbare Verweigerung des Dialogs mit den Rezipienten Gehör verschafft und ihre Botschaft vermittelt. Misanthropen wie diese können und wollen sich dem Zu-

27 Der Text folgt der Version 14 (Februar 2021: 49) der Online-Ausgabe *New Poems Attributed to Posidippus*, herausgegeben von Francesca Angiò Martine Cuypers Benjamin, Acosta-Hughes, Elizabeth Kosmetatou; mit Ergänzungen der Überlieferungslücken.